Der Zeitspiegel

Nr. 12. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** 1896.

Der Einzug der deutschen Truppen in Paris am 1. März 1871.*)

Vom Gen.-Feldm. Gr. v. Moltke.

Der Einzug in Paris änderte in keiner Weise das Gesammtergebnis des Feldzuges. Diese Maßregel war nicht nötig, um den Ruhm der Armee zu erhöhen, aber man schuldete ihr als Anerkennung eine geschichtlich nicht in Frage zu stellende Thatsache. Ohne einen solchen Schlußakt würden die Franzosen sich sehr bald eingeredet haben, daß Paris, das befestigte Paris, der Einschließung widerstanden habe, und daß es auch in Zukunft uneinnehmbar sei.

Die Besetzung der großen Stadt war nicht wie 1814 und 1815 eine Erholung für die Truppen, es war eine Anstrengung mehr. Nach dem Sturze des ersten Napoleon trat sofort eine Regierung in Wirksamkeit, die geordnete Zustände verbürgte; gegenwärtig hatte man es mit Behörden zu thun, welche die eigene Autorität aufs Aeußerste bedroht sahen. Ihren Bevollmächtigten konnte man jede Bedingung stellen, von ihnen jede Bewilligung erlangen, aber sie hatten nicht die Macht, jede zu erfüllen, und darin lag die Schwierigkeit der Situation. Sie waren sehr bereit, eine für die völlige Okkupation der Stadt unbedingt nötige Entwaffnung der Nationalgarden zuzugestehen; nichts konnte ihnen willkommener sein, als daß die Deutschen dies Geschäft übernahmen, daß sie den Straßenkampf durchführten, welcher bald nachher der Versailler Regierung zufiel.

Schickte man die Bevollmächtigten unverrichteter Sache nach Paris zurück, so mußten nach Wochen, selbst nach Tagen dieselben oder andere Unterhändler wieder erscheinen; unzweifelhaft war die Unterwerfung der Stadt auf Gnade oder Ungnade zu erzwingen. Nachdem jede Hilfe von außen unmöglich geworden, mußten aber die entsetzlichsten Zustände erfolgen. Bisher hatten die Pariser mit Entbehrungen zu kämpfen gehabt, fortan trat ihnen der Hunger in nackter Wirklichkeit entgegen. Die unvermeidlichen Folgen waren Aufruhr, Plünderung, Brandstiftung und alle die Greuel, wie sie noch möglich wurden, als schon die Verbindung nach außen geraume Zeit freigelassen und eine französische statt der deutschen Armee vor den Wällen stand. Ließ die Einschließung den Notstand von mehr als zwei Millionen Menschen sich bis zur äußersten Höhe steigern, dann waren die Folgen, selbst beim besten Willen, materiell überhaupt nicht mehr zu beseitigen.

Auf deutscher Seite gab man der Stimme der Menschlichkeit Gehör, man forderte nur, was erfüllt werden konnte, ohne sofort die vollständige Anarchie heraufzubeschwören. Paris wurde das große Gefängnis, in welchem die bewaffnete Nationalgarde interniert blieb, wie die entwaffnete Armee in den deutschen Plätzen, nur mußte der Wahn zerstört werden, als ob jene Bewaffneten den Eintritt hindern könnten. Unverbesserliche Selbsttäuschung und Ueberhebung haben diese Mäßigung nicht anzuerkennen gewußt, denn die Franzosen betrachten ein mildes Verfahren als die der Nation gebührende Huldigung, ein strenges als barbarischen Mißbrauch der Gewalt.

Für die partielle Besetzung wurde ein Abschnitt gewählt, welcher eine gewisse Trennung von der übrigen Stadt ermöglicht: begrenzt durch die Seine, die westliche Mauer des Tuileriegartens, Marineministerium, Garde meuble, Rue de l'Elysée und Rue du Faubourg St. Honoré bis Porte des Ternes, doch blieb den Franzosen der Quai de Billy, wo die Feuerwehr und die Proviantmagazine sich befanden. (s. d. Situationsplan a. S. 47.) Eine Berührung mit der Bevölkerung völlig zu vermeiden, war weder angänglich noch beabsichtigt und überhaupt die ganze Maßregel nur mit so durch und durch disziplinierten Truppen wie den Deutschen ohne große Konflikte ausführbar. Die Stärke wurde auf 30000 Mann festgesetzt, welche bequem unterzubringen waren und vollkommen genügten, um einen etwaigen Angriff zurückzuschlagen. So wenig war man übrigens deshalb besorgt, daß nur einige Bataillone als Sicherheitsposten feldlagern, alles Uebrige in Bürgerquartiere gelegt werden sollten. Lebensmittel und Holz wurden mitgenommen, um vom nicht vorauszusetzenden guten Willen der Quartiergeber unabhängig zu sein. Zum Kommandanten war Generallieutenant von Kameke ernannt. Mit einem Offizier vom Stabe des Generals Vinoy und den drei beteiligten Maires fanden am 28. Februar in Sèvres die nötigen Besprechungen statt. Die Quartierbillete für die Generale, Offiziere, Mannschaften und Pferde, deren Zahl genau angegeben war, sollten am folgenden Morgen von 8 Uhr ab im Industriepalast bereitgehalten werden. Die Kommandantur wurde im Palast der Königin von Spanien eingerichtet.

Der Kaiser hatte für den ersten März eine große Parade auf dem Longchamp befohlen. Es war ein köstlicher Frühlingstag, Punkt 11 Uhr standen die



Waldeinsamkeit.

*) A. d. „Mil.-Wochenbl."

Truppen bereit auf der weiten grünen Ebene, nur durch das verwüstete Bois de Boulogne von den Wällen der feindlichen Hauptstadt getrennt. Schweigend und unbeweglich hielten die geschlossenen Bataillone; die Fähnchen der Ulanen flatterten fröhlich in der Luft und hell blitzte Frankreichs Sonne von den Geschützen, Kürassen, Säbeln und Bajonetten der deutschen Schaaren. Ueberraschend war die Sauberkeit der Bekleidung und das gute Aussehen der Leute, und mit lautem Jubel empfingen diese den die unabsehbare Front hinabreitenden Kriegsherrn, welcher Entbehrung und Gefahr mit ihnen geteilt hatte. Ein Gefolge von mehreren Hunderten von deutschen Fürsten, Generalen und Adjutanten umgab den Monarchen, als die Truppen an ihm vorbei defilierten mit der Ordnung und Genauigkeit des heimischen Exerzierplatzes. Nach Beendigung der Musterung marschierten das 6., das 2. bairische und das 11. Armeekorps in Paris ein. Schon am Morgen 7 3/4 Uhr hatte General v. Kameke das 1. Bataillon des Regiments Nr. 88 und die 1. Schwadron des Husarenregiments Nr. 14 nebst den Quartiermachern aller Truppenteile, nach der Brücke von Neuilly beschieden. Schlag acht Uhr, fünf Stunden früher, als irgend eine Unterstützung folgte, setzte sich das schwache Detachement in Bewegung. Der Einzug war nichts weniger als triumphatisch, aber ganz feldkriegsmäßig. Vorauf ritt als Avantgarde ein Zug Husaren, dann folgte die Schwadron, ihr der Kommandant mit seinem Stabe und das Bataillon, hinter diesem die Quartiermacher, ein Zug Husaren schloß. So durchzog man die Porte Maillot und marschierte ganz unangefochten durch die Avenue de la grande Armée und die Champs Elysées nach dem Industriepalast. Dort wurden die Gewehre zusammengesetzt und an die nächsten Zugänge Posten ausgestellt.

Als nun feststand, was bis zum letzten Augenblick die Pariser bezweifelt, daß die Deutschen wirklich die Rücksichtslosigkeit gehabt hatten, den Boden des heiligen Paris zu betreten, da bemächtigte sich, doch meist gerade in den entfernteren Quartieren, eine große Aufregung der Gemüter. Die Klubs tagten in Permanenz und faßten zahlreiche Beschlüsse, gefährlicher für die Stadt als für ihre Gäste. Schon am Morgen bemächtigten sich Artilleristen der Nationalgarde unter Beistand von Weibern und Kindern einer Anzahl Geschütze nebst Munition, um sie vor den Deutschen zu schützen. Gegen diese selbst wurde jedoch nichts unternommen. Um 1 Uhr Nachmittags erfolgte unter den Klängen der Musik der Einmarsch der drei Armeekorps, mit fliegenden Fahnen und Standarten, durch die Allee de Longchamps und Porte Maillot sowie durch die Route de Suresnes und Porte Dauphine; mehrere der deutschen Fürsten und Generale hatten sich als Zuschauer dem Zuge angeschlossen.

Nach dem Industriepalast waren für 5000 Mann Matratzen geliefert und ein Bataillon nahm Besitz vom Cirque de l'Impératrice, Von den in Privatquartier verlegten Mannschaften fanden Manche die Häuser verschlossen, und es spricht wohl für die Gutmütigkeit und Zucht der Leute, wenn sie dieselben nicht gewaltsam öffneten, sondern sich andern Kameraden anschlossen. Um 6 Uhr war Paroleausgabe, um 9 Uhr Appell. Daß die Wachen dann den Helm abnahmen und jeder Mann still sein Gebet verrichtete, war den Zuschauern eine ganz fremde Erscheinung. Um 10 Uhr lagen die biwakirenden Truppen, denen die Pariser eine sizilianische Vesper in Aussicht gestellt hatten, um ihre Wachtfeuer unter den Bäumen mitten in Paris so ruhig, wie sie es im Felde gewohnt waren. Nicht die kleinste Störung fand statt. Dem General Vinoy als Gouverneur von Paris war eine ebenso schwierige wie undankbare Stellung zwischen äußeren und inneren Feinden zu Teil geworden. Bekanntlich verfügte er nur noch über 20000 Mann bewaffneter Liniensoldaten. Die Nationalgarde, weit entfernt, ihm eine Hilfe zu sein, zeigte sich hier wie bei anderen Gelegenheiten als das Werkzeug der Parteien und als die größte Gefahr für die öffentliche Ordnung. Die urteillose Menge der Pariser Bevölkerung, großgezogen in Illusionen, irregeführt bis zum letzten Augenblick, selbst von amtlicher Seite durch Siegesbulletins, falsche Nachrichten und schön gefärbte Schilderungen, hatte keinen Begriff davon, bis zu welchem Grade sie abhängig war von dem guten Willen und der Mäßigung des Siegers. Ihre Verblendung und Selbstüberhebung konnten jeden Augenblick einen Konflikt hervorrufen, welcher nur für sie gefährlich war. Nach der Konvention konnten alle nicht den Truppen angehörigen und nicht bewaffneten Personen jeden Teil von Paris betreten. Wünschenswert war es nicht, daß dies geschehe, da Reibungen dabei unvermeidlich waren. Um dies zu hindern, genügte auf deutscher Seite der Befehl der Vorgesetzten. General Vinoy aber ließ durch Truppen die Straßen und Zugänge absperren. Dies gelang am ersten Tage, am zweiten aber war der Zudrang der Neugierigen überwältigend. Auf den von französischer Seite ausgesprochnen Wunsch hatte man auf einen Besuch des Invalidendoms verzichtet, aber selbst die Besichtigung des Louvre hatte das Publikum in die größte Aufregung versetzt. Diese patriotischen Regungen machten sich jedoch da nicht geltend, wo ihre wenig würdevolle Kundgebung unliebsame Folgen gehabt haben würde.

Starke Abteilungen von Mannschaften der Korps, welche nicht zur Besatzung gehörten, erschienen unbewaffnet und geführt durch Offiziere zum Besuch ihrer Kameraden in Paris. Im warmen Sonnenschein erfreuten sie sich vom Trocadero oder anderen, eine weite Uebersicht gewährenden Punkten an der Neuheit der Umgebung oder an den Klängen der Regimentsmusiken. Heiterkeit und Scherz herrschten neben Ordnung und Gehorsam. Jeder nicht voreingenommene Beobachter mußte sich an diesen kräftigen Gestalten, ihrem gesitteten Benehmen und ihrem gutmütigen Humor erfreuen. Oft kamen sie mit ihren französischen Wirten aus den Kantonnements und Tausende neugieriger Franzosen befanden sich, besonders am Rond Point, unbelästigt mitten in diesem bunten Treiben. Einige deutsche Soldaten hatten sich bewaffnet auf dem Karousselplatz gezeigt, als französische Abteilungen die Alma- und die Jena-Brücke überschritten. Diese unabsichtlichen Verletzungen der Konvention wurden jedoch sogleich beseitigt, wie denn überhaupt der preußische Kommandant und der französische Gouverneur in freundschaftlichem Einvernehmen bestrebt waren, jeder Störung zuvorzukommen, wo „Feuer und Pulver" so nahe beieinander lagen. Auch viele höhere Offiziere hatten an diesen sonnigen Märztagen ihre Promenade durch Paris gerichtet.

Der Kaiser nahm im offenen Wagen, nur begleitet von einem Flügeladjutanten und dem Hofstallmeister zu Pferde, die Wirkung der Beschießung am Point du Jour in Augenschein und kehrte dann durch die Porte d'Anteuil und das Bois de Boulogne nach Versailles zurück. Die Truppen hatten Seine Majestät Tags zuvor gesehen, und sonst umschloß Paris zur Zeit nichts von besonderer Anziehungskraft. Ein großer Zapfenstreich sämtlicher Regimentsmusiken und Tamboure des 6. Armeekorps schloß das Treiben dieses Tages mit einem feierlichen Choral. In diesem Augenblick verstummte selbst das wüste Geschrei von den Barrikaden her. Aus allen deutschen Gauen standen hier auf dem „Eintrachtsplatz" in der Mitte der Hauptstadt des Feindes die Männer, welche — frevelnd herausgefordert — nicht blos ein Heer, sondern ein Volk in Waffen besiegt hatten. Rückwärts schweifte in diesem Augenblick wohl manche Erinnerung an die im blutigen Kampf verlorenen Brüder, vorwärts mancher Gedanke an den heimischen Herd, an Weib und Kind, an Eltern und Geschwister, aber jedes Herz schlug voll Dank gegen Gott, der Deutschlands Heer in allen Mühen, Entbehrungen und Gefahren geschützt und zum Siege geführt hatte. Mehr als einem Krieger glitt eine Thräne über das ehrliche deutsche Gesicht.

Es war Friede.

Bereits am Abend des 1. März hatte die Nationalversammlung in Bordeaux über die Präliminarien abgestimmt. Sie waren mit 546 gegen 107 Stimmen angenommen worden. Am 2. Nachmittags 1 1/2 Uhr erfolgte zu Versailles der Austausch der ratifizirten Verträge, und sogleich wurde, den Bedingungen gemäß, das für den folgenden Tag beabsichtigte Einrücken anderer Korps verhindert und die Räumung von Paris sowie der südlichen Forts verfügt. Nach Verabredung unter den Bevollmächtigten sollte der Aufbruch der Truppen um 7 Uhr beginnen und bis 11 Uhr beendet sein. Französische Abteilungen sollten dann in einiger Entfernung nachrücken, die Thore besetzen und zunächst Niemand folgen lassen. Pünktlich zur befohlenen Zeit defilirten die Korps an dem am Triumphbogen haltenden Kommandanten vorüber. Für alle Fälle stand dort außerdem eine abgeprotzte Batterie zu sechs Geschützen, welche zu je zweien die Avenue des Champs Elysées, die Avenue de Joséphine und die Avenue de Friedland einsahen. Nachdem auch diese, gefolgt von Dragonern, aufgebrochen waren, stürzte ein Schwarm von Menschen vorwärts, um das liegengebliebene Holz und Stroh aufzulesen. Schon vor der festgesetzten Stunde war Paris mit derselben Ordnung und Pünktlichkeit geräumt, mit welcher es besetzt worden war.

Frühlingspracht.

„Da kam ein lauer Wind, von Düften schwer,
Und trug ein feinbefiedert Sämlein ihm
Vorüber, das in einen Blumenkelch
Sich schmiegte; Bienen, Schmetterlinge schleppten
Von Blum' zu Blume Samen; Ameisen
Durchschwirrten rings die Luft zur lust'gen Brautfahrt.
Die Vögel hielten zärtlich Zwiegespräch
Und trugen Flöckchen fort zum Neste. Eines
Kam dicht zum Träumer, der dort lag, heran
Und zupfte ihn am Haar, es ihm zu stehlen.
Ein Reh kam aus dem Wald mit seinen Kleinen,
Sie knickten leis die Reislein und das Laub,
Aus dem sich dicht die kleinen Buchen drängten;
Es öffneten die Kelche weit die Blumen,
In welche andre Blumen zärtlich Samen
Herniederregneten; und durch die ganze
Berauschte, liebewarme Frühlingspracht
Erklangen leichte, jugendliche Schritte,
Ein glockenhelles Silberlachen und
Geflüster. — Näher kam's: ein schlanker Jüngling,
Der um ein reizend Mägdlein sanft den Arm
Gelegt; dann steckt' er einen Ring ihr an
Den Finger, flüsternd: „Meine süße Braut!"
„Ich bin im Himmel!" war die Antwort; wieder
Umfaßt' er sie, und weiter zogen sie
Ins Waldesdunkel. . ."

Carmen Sylva.

Kampf um Liebe.

Aus dem Englischen übertragen von Adele Reuter.
(Fortsetzung.)

Kapitel 16.

Der Ballsaal strahlte tageshell in kostbarstem Schmuck. Reizende Zusammenstellungen blühender Blumen, Palmen und Farren zierten die Wände. Fontainen sprangen in den Nischen, in denen farbige Ampeln ein gedämpftes Licht verbreiteten. Ab und zu waren in dem dichten Grün versteckte Ruheplätzchen angebracht.

Stolz empfing Georg Wilson an der Seite seiner Gattin die zahlreich erscheinenden Gäste. Lady Alice hielt den Hauptmann Dalton an ihrer Seite, wohl in der Meinung, ihre eigene Würde durch seine stattliche Erscheinung zu erhöhen.

Mr. Wilson ließ all die hervorragenden Gäste, meist Mitglieder der vornehmsten Geschlechter des Landes, fast teilnahmlos an sich vorbeipassiren, seine Blicke warteten der Einzigen, die sein Sinnen und

Denken erfüllte. Heute wollte er ihr zeigen, was Deane-Court leisten könne. Ob sie es nicht doch bereuen würde, ihn so schnöde abgewiesen zu haben.

Er hatte keine Ahnung, daß den schönen Mann an seiner Seite ähnliche Gedanken beherrschten.

Endlich betrat Lady Isabel den Empfangssalon. So sehnsüchtig auch Mr. Wilson auf ihr Erscheinen gewartet hatte, nun, da sie erschienen war, stand er verlegen da. Wortlos verneigte er sich vor ihr, mühsam rang er nach Fassung und stammelte einige Worte der Begrüßung. Lady Alice empfing Isabel mit freundlichem Lächeln.

Niemand sah ihr an, wie sehr ihr Gemüt von Neid und Bosheit erfüllt war, und doch hätte sie am liebsten das liebliche Gesicht mit ihren Nägeln zerkratzt. Sie mußte die Aufmerksamkeit den übrigen Gästen zuwenden, während Georg Wilson, bleich vor innerer Erregung seinen Freund vorstellte.

Ein leichtes Lächeln überflog Beider Antlitz, als sich ihre Blicke begegneten, keiner von beiden verriet auch nur durch eine Miene, daß sie sich kannten. Isabel war überglücklich, ihren Retter wiederzusehen. Verlegen stammelte sie einige Worte, ohne zu wissen, was sie sagte. Er verneigte sich vor ihr; ein schöneres Wesen gab es nicht für ihn auf Erden.

„Darf ich Sie um den ersten Tanz bitten, Lady Isabel?" sprach Georg Wilson sie mit tonloser Stimme an. Er haßte sie und doch — heute hätte er sie anbeten mögen, so schön war sie.

„Darf auch ich um einen Tanz bitten?" fragte der junge Offizier.

Lächelnd reichte sie ihm ihre Karte. „Wählen Sie ganz nach Belieben, Hauptmann Dalton."

Er wählte drei Walzer.

Der Tanz begann, leicht ruhte Isabels zarte Hand auf dem Arme ihres einstigen Verehrers. „Weilt Hauptmann Dalton bei Ihnen als Gast?" fragte sie nach einigen höflichen Bemerkungen. Sie bemühte sich, möglichst gleichgültig zu scheinen, und doch vermochte sie die innere Bewegung kaum zu verbergen.

Ueberrascht horchte ihr Tänzer auf. Seinem scharfen Ohr entging das leise Zittern ihrer Stimme nicht. Sollte sie ihm auf halbem Wege entgegenkommen?

„Er ist seit einigen Tagen unser Gast," erwiderte er. „Sein Besuch ehrt und beglückt uns in hohem Grade. Meine Frau meint, er habe nicht seinesgleichen. Gern stimme ich ihrem Urteil bei. Nie zuvor lernte ich einen so edlen und liebenswürdigen Mann kennen."

Verwundert blickte sie ihn an. Selten nur war er ihr gegenüber so gesprächig gewesen. „Sie scheinen ja sehr für ihn zu schwärmen. Ich hätte Ihnen gar nicht zugetraut, daß Sie sich für einen Mann so zu begeistern vermöchten."

„Sie haben recht, Lady Isabel" erwiderte er nachdenklich, aber — so lächerlich es auch klingen mag, ich bin förmlich verliebt in den jungen Offizier — ich weiß nicht, wie ich meine Verehrung für ihn anders bezeichnen soll."

In diesem Augenblick fand Lady Isabel ihren Tänzer geistreicher, als je zuvor. „Ich finde das nicht so sehr auffallend. Ihre Schwärmerei scheint übrigens anzustecken. Erzählen Sie mir, bitte, mehr von ihrem Freunde. Welchem Regiment gehört er an?"

Er erzählte ihr alles, was er von ihm wußte und verschwie[illegible]t, wie sehr ihn seine Kameraden hochschätzten. „Er soll einer der vielversprechendsten Offiziere der Armee sein. Das will viel sagen, nicht wahr."

„Allerdings ein hohes Lob. Doch nach seinem Aeußeren zu urteilen, mag es nicht übertrieben sein. Ihm als Feind gegenüber stehen, dürfte nicht angenehm sein."

Mr. Wilson lachte. Sein Lachen hatte etwas Unheimliches. Lady Isabel merkte es nicht.

„Der Name Dalton ist mir nicht ganz fremd," fuhr sie fort. „Ich habe einen Dalton von Norfolk gekannt. Gehört ihr Freund vielleicht zu dessen Familie?"

„Ich glaube, er ist mit derselben nur ganz entfernt verwandt."

„Dann ist er vielleicht ein Dalton von Alsbury? Die Söhne dieser Familie sind, so viel ich weiß, in der Armee vertreten."

„Das ist die Familie, der er angehört. Der Name war mir entfallen," erwiderte Wilson, ohne darüber verlegen zu werden, daß er ihr die Unwahrheit sagte.

„Also doch ein Edelmann" rief sie lebhaft Sein Auftreten läßt allerdings keinen Zweifel, daß er dem hohen Adel angehört."



„Ich bitte, Lady Isabel, ihm gegenüber seiner Abstammung nicht zu erwähnen" bemerkte Wilson. „Ich weiß, er liebt es nicht, davon zu sprechen. Man erzählt sich darüber eine romantische Geschichte."

„Wirklich? Bitte teilen Sie mir dieselbe mit" bat sie dringend.

„Gern will ich Ihrem Wunsche entsprechen, doch muß ich sicher sein, daß Sie Niemandem, am allerwenigsten dem Hauptmann gegenüber davon sprechen. Er würde es mir nicht verzeihen, wenn er erführe, daß ich darüber geplaudert habe."

„Ich verspreche Ihnen, nie eine Andeutung darüber fallen zu lassen. Also, was erzählt man sich von ihm?"

„Die Einzelheiten sind mir entfallen, ich habe die Geschichte nur flüchtig gehört," bemerkte er zögernd. In Wirklichkeit war seine Phantasie nicht lebhabt genug, um rasch eine passende Geschichte zu erfinden. „Nur soviel ist mir davon noch gegenwärtig, daß das Schicksal ihm höhere Ehren zugedacht hatte und daß er zur Führung eines alten Namens berechtigt sein würde, daß er jedoch um seiner Mutter willen beidem entsagte."

„Wie kam das?" fragte Isabel lebhaft.

„Die Gründe sind mir entfallen. Sie waren aber, wie ich mich bestimmt erinnere, nicht derart, daß sie irgend einen Makel auf ihn oder seine Mutter werfen könnten. Im Gegenteil, als mir die Geschichte erzählt wurde, erregte seine Opferfreudigkeit meine höchste Bewunderung."

Sie hatte keinen Grund, an der Wahrheit seiner Worte zu zweifeln. Hauptmann Dalton stammte von altem Adel, um seiner Mutter willen verzichtete er auf Titel und Ehren. Das war ihr keinesfalls auffallend, hielt sie ihn doch jeder edlen That, jedes heldenmutigen Opfers für fähig. Es genügte ihr, daß er solches Opfer gebracht hatte; warum er es gethan, das war ihr gleichgültig.

Zehn Minuten später war Isabel im Gespräch mit dem Manne, dem sie die Erhaltung ihres Lebens verdankte. Bisher hatte sie alle ihr dargebrachten Huldigungen gleichgültig hingenommen, es kümmerte sie wenig, ob der, mit dem sie sprach, an ihrer Unterhaltung Gefallen fand oder nicht; heute legte sie Wert darauf, ihren neuen Freund angenehm zu unterhalten.

Nach Beendigung des Tanzes führte Hauptmann Dalton seine Dame an einen Sitz, der in einer Nische des Saales zwischen Blumengruppen angebracht war. „Es wird Ihnen Bedürfnis sein, ein wenig auszuruhen bis zum nächsten Tanze," meinte er verbindlich.

Sie wußte nicht, wie es kam, in seiner Stimme lag ein Ton des Befehls, der Gehorsam forderte. Willig nahm sie Platz, während er sich zu ihr neigte.

„Ich war sehr überrascht" begann das junge Mädchen „Sie hier wiederzufinden. Häufig habe ich in diesen Tagen daran gedacht, ob ich Sie wohl wiedersehen würde."

„Haben Sie wirklich meiner gedacht?"

„Wie sollte ich nicht meines Retters gedenken?"

„Schlagen Sie meinen Dienst nicht allzuhoch an, Lady Payne. Ich kann nicht glauben, daß jener Bursche Ihnen ernstlichen Schaden zugefügt haben würde."

„In seinen Augen funkelte Geldgier und Mordlust, ich vermute, er war zu allem fähig." Ihre großen Augen zu ihm aufschlagend, fuhr sie flüsternd fort „Halten Sie mich nicht für undankbar, Hauptmann Dalton; der Schreck ließ mich in jenem Augenblicke nicht gleich Worte finden. Lassen Sie mich Ihnen jetzt von ganzem Herzen danken für ihre Hülfe."

Sie reichte ihm die Hand und ließ es ruhig geschehen, daß er sie einen Augenblick innig drückte. Nur mühsam bezwang er seine Gefühle. Gern wäre er dem schönen Mädchen zu Füßen gefallen.

„Ich war unendlich glücklich, Ihnen einen Dienst leisten zu dürfen" erwiderte er. „Jener Tag, der mich in der Einsamkeit des Waldes zufällig in Ihre Nähe führte, wird mir stets unvergeßlich bleiben."

Die Musik intonirte einen Walzer.

Lächelnd blickte Isabel ihren Tänzer an. „Tanzen Sie gern?"

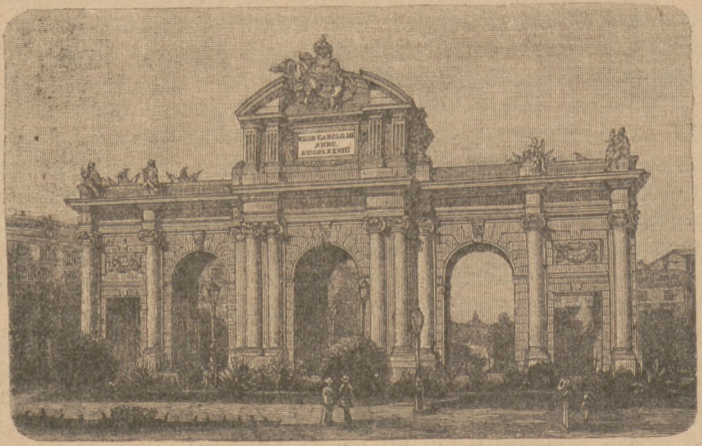
„Offen gesagt, nein" erwiderte er ehrlich. „Ich pflege nicht des Tanzens wegen zu tanzen."

„Wenn es Ihnen recht ist, bleiben wir hier sitzen."

„Ich wüßte nicht, mein gnädiges Fräulein, was mir in diesem Augenblick angenehmer sein könnte" erwiderte er vergnügt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung.



Die Puerta de Alcale zu Madrid

ist einer der hervorragendsten Thorbauten im späteren Renaissancestil; dieser Baustil legte großes Gewicht auf die künstlerische Ausbildung der Thore. Das Madrider Thor ist eine Zierde der Hauptstadt, ein Meisterstück dieses Zweiges der Architektektur; es wurde im Jahre 1778 vollendet. (Wir werden in der Folge unsern Lesern auch einige andere bemerkenswerte monumentale Thore und Brückenbauten in kleinen aber gut orientierenden Abbildungen vor Augen bringen.)

Waldeinsamkeit (s. Bild Titelseite.) Geteiltes Leid ist halbes Leid; geteilte Freude, doppelte Freude! Dieses weise Dichterwort scheint aber das liebliche Mädchen, das in tiefem Sinnen im Walde auf einem Baumstumpf sitzt, nicht beherzigen zu wollen. Es will allein sein, allein mit sich. Ist's Freude oder Schmerz, was die Einsame bewegt, Sehnsucht, Hoffen oder — Entsagen? Der Maler M. Nonnenbruch läßt in seinem sinnigen Bilde der Phantasie des Beschauers weitesten Spielraum, so daß auch wir unseren schönen und scharfsinnigen Leserinnen es überlassen, je nach ihrem Gefühl nachzuempfinden, was die Seele des schönen einsamen Mädchens bewegt. Wir glauben es zu wissen!

Ueber die Gefährlichkeit der giftlosen Riesenschlangen und ihre Fähigkeit, große Tiere zu verschlingen, sind im Publikum im Allgemeinen noch sehr übertriebene Vorstellungen im Schwange. Brehm tritt in seinem bekannten Werke diesen Vorstellungen, die ihren Ursprung vielfach in abenteuerlichen Reise-Schilderungen haben mögen, entgegen, indem er einen Truthahn ungefähr als das größte Objekte bezeichnet, welches eine Rieseschlange zu bewältigen vermag. Aber auch die Fähigkeit der Schlangen, andere Tiere im Akte der Notwehr zu umzingeln und zu erdrücken, scheint im Allgemeinen nicht eben groß zu sein. Vor zwei Jahren, so schreibt ein Augenzeuge, hatte ich Gelegenheit, während des Aufenthalts an einer abgelegenen Stelle der brasilischen Küste die Folgen eines Rencontres zwischen einer Riesenschlange und einem kleinen Köter von der Größe eines mäßigen Spitzes zu sehen, die meinem ohnehin nicht sehr großen Respekt vor giftlosen Schlangen noch einen gewaltigen Stoß versetzen sollte. Während des Badens unserer Schiffsmannschaft am Strande wurden einige Leute auf ein lange anhaltendes Gekläffe eines Hundes aufmerksam. Wie sie dem Gebelle nachgingen, trafen sie im nahen Dickicht auf einen kleinen struppigen Hund, der bei ihrer Annäherung von einer großen Schlange abließ und sich hinkend seitwärts in die Büsche schlug. Die lang ausgestreckt daliegende Schlange, die eine Länge von mehr als drei Meter haben mochte, lebte noch; sie krümmte und wand sich, war aber augenscheinlich nicht mehr in der Lage zu entfliehen. Nachdem ihr mit einigen Steinwürfen völlig der Garaus gemacht worden, fanden die Leute, daß der Hund der Schlange den Kopf nahezu völlig zermalmt hatte. Jedenfalls hat der Hund seinen Gegner bei Beginn des Kampfes kluger Weise sofort beim Kopfe gepackt und ihn so verhindert, ihn zu umringeln. Immerhin bleibt der Ausgang dieses Kampfes erstaunlich, da er allen landläufigen Anschauungen über die Fähigkeit der Schlangen, ihre Opfer in blitzähnlicher Geschwindigkeit zu umschlingen, entgegentritt. Die Schlange wurde von den Leuten abgehäutet und das schön gezeichnete Fell mit an Bord gebracht. Die Schlange hatte eine frisch verschluckte Ratte im Leibe gehabt, und vielleicht war diese letzte Mahlzeit an der auffallenden Unbeholfenheit des Tieres schuld gewesen.

Der Fischerei liegen rund 28000 Personen nach den über das Jahr 1894/94 vorliegenden Zahlen an den bedeutenderen Fischereistationen der preußischen Küste ob, und zwar 14902 als Berufs-, 11408 als Gelegenheitsfischer, sowie 1672 Knechte. Die Hochseefischerei wird besonders durch 28 größere Fischdampfer ausgeführt, welche einen jährlichen Ertrag von etwa 30000 Pfund, vorzugsweise an Schellfischen, Kabeljau, Seehechten, Schollen, Rochen, See zungen, Steinbutten u. s. w. aufzuweisen haben; in früheren Jahren hatte er schon 40—50000 Pfund betragen. Bei 50—60000 Mark durchschnittlichen Jahresunkosten beträgt der Verdienst 60—70000 Mark. Ueber die Erträge des Flußfischfanges mögen einige ungefähre Zahlen aus dem Weichselgebiet angeführt werden; dieselben betragen für Stör etwa 32000, für Lachs und Aal je 20000, für Dorsch 10000, für Weißfische 9000, für Neunaugen 8000 Mark u. s. f.; an allen Arten beziffert sich der Wert der in der Weichsel gefangenen Fische auf 130000 Mark. Interessant ist es, dem gegenüber den Ertrag des Heringsfanges in der Weichselmündung zu sehen, der allein 140000 Mark betrug; die Zahl der gefangenen Heringe belief sich auf rund $1/4$ Million Schock. Die an der Fischerei in der gesamten Weichsel beteiligten Vereine wollen sich zu einem großen Verbande zusammenschließen, der vorzugsweise für die Hebung der Lachszucht wirken soll; es ist eine Vermehrung der Brutaussetzungen bis auf wenigstens $1\frac{1}{2}$ Millionen Eier geplant, wozu der deutsche Fischereiverein sowie der galizische und der russische je 3—500000 Eier liefern würden; auch das königlich ungarische Fischerei-Inspektorat würde wenigstens 40—50000 Stück jährlich aussetzen lassen. Die Hauptarbeit fällt dem galizischen Landesfischerei-Verein zu, da in dessen Gebiet die Brut der Hauptsache nach auszusetzen wäre.

Gemeinnütziges.

Allzuhäufiges Begießen der Zimmerpflanzen im Winter vermeide man. Man überzeuge sich zuerst, ob wirklich die Trockenheit der Topferde eine derartige ist, daß sie eine Bewässerung nötig hat. Dies läßt sich dadurch prüfen, daß man ein wenig Erde zwischen den Fingern zerreibt, die sich wie trockener Staub anfühlen muß, wenn sie wirklich ausgetrocknet ist, denn ein sehr sandiger, überhaupt mehr leichter Topfpflanzenboden bekommt sehr leicht, wenn seine oberste Schicht bereits trocken zu werden beginnt, eine grüne Farbe. Bei frisch verpflanzten oder neu eingetopften Gewächsen verwende man nur eine feinlöcherige Gießkannenbrause, außerdem würde die noch feinkrümelige Erde sehr bald durch das harte Aufprallen des aus dem Gießkannenrohre hervorsprudelnden Wasserstrahls zusammengedrückt werden und eine bindige, undurchläßige, oberste Schicht bilden.

Erbliche Belastung bei Trunksucht. Welche geradezu furchtbaren Verheerungen der Frau anrichten kann, dafür liefern die Feststellungen, welche kürzlich der Geheimrat Pellmann in Bonn in einem besonderen Falle gemacht hat, ein unheimliches Beispiel. Nach seinen Ermittelungen ergab sich, daß eine Frauensperson namens Ada Jurke, die im Jahre 1740 geboren war und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als wüste Trinkerin, Diebin und Vagabondin gelebt hat, eine direkte Nachkommenschaft von 834 Individuen aufzuweisen hatte. Bei 709 von diesen ließen sich die persönlichen Verhältnisse genau ermitteln. Das Endergebnis lautete: Von den 709 Personen waren 106 unehelich, 142 Bettler, 64 Armenhäusler, 181 Prostituierte und 76 Verbrecher, von denen 7 Mörder waren. Diese einzige Familie hat im Laufe von 75 Jahren an Gefängniskosten, Unterstützungen und an direktem Schaden dem Staate das stattliche Sümmchen von fünf Mill. Mark gekostet.

Patentkugelcylinder. Angesichts der vielen Unglücksfälle in Folge Lampenexplosion wird dringend gewarnt, beim Auslöschen einer Lampe in der vertikalen Richtung nach abwärts in den Cylinder zu blasen. Es bildet sich hierbei eine athmosphärische Luftsäule, welche die Flamme erfaßt und durch den Brenner nach unten in den Oelbehälter schlägt. Da sich nun in dem letzteren über der Flüssigkeit heiße, sehr leicht entzündliche Gase entwickeln, welche die größte Explosionsfähigkeit besitzen, so erklären sich hierdurch die häufig vorkommenden Unglücksfälle. Angesichts der beständigen großen Gefahr sollte man die fünf oder zehn Pfennige Mehrausgabe nicht scheuen und jede Lampe mit einem Patentkugelcylinder versehen. Bei dessen Konstruktion genügt ein leiser Hauch, um den mit Stickstoff und Kohlensäure gesättigten Athem des Menschen langsam nach der Flamme abwärts zu leiten und diese dadurch zu ersticken, daß der zum Brennen nötige Sauerstoff verdrängt wird. Der Patentkugelcylinder ergiebt, nebenbei bemerkt, außerdem noch ein helleres Licht und Petroleumersparnis.

Gedankensplitter.

Kleider machen Leute—nants.
(„Lust. Bl.")

Heiteres.

Rätselhafte Inschrift.



Das schwache Geschlecht. Baron: „Der Johann ist krank, Alma; wollen Sie dessen Arbeiten heute mit übernehmen?" — „Gewiß, gnädiger Herr, das heißt Gläubiger hinausschmeißen, das kann ich nicht!"

Ihre Ansicht. Hauptmann (bei Tische): „. . . Eine Desertion eines Soldaten gehört bei uns zu den Seltenheiten . . . ." — Dienerin (welche abträgt, für sich): „Das kann ich nicht finden, mir — läuft alle Augenblicke einer davon!"

Aufrichtig. „Sag, Albert, sehnst Du Dich nicht nach dem Junggesellenleben?" — „Nein, Aennchen, denn in den Gasthäusern war's auch nicht mehr auszuhalten."

Durch die Blume. 20jähriges Töchterchen: „Du Papa, ich sage Dir, mein Familienname wird mir aber allmählich recht fade!"

Weisheitskorn. Sagst Du „Frau" zu jungen Fräuleins Du gewinnst sie — auf mein Wort! Doch wer „Fräulein" sagt zu Frauen, kommt fürwahr noch besser fort. („Humorist. Bl.")

Neueste Pariser Mode. Dame zu ihrer Schneiderin: Diesmal bitte ich etwas ganz Strenges, Ernstes. Wir erwarten in den nächsten Tagen eine Haussuchung und die Verhaftung meines Mannes.

Die Imperativ-Seuche fängt an gemeingefährlich zu wirken. Berlin und andere Großstädte scheinen vollständig im Bann des kategorischen Imperativs zu stehen. „Schmücke Dein Heim" ist eine zarte Erinnerung an Fensterbilder. „Bediene Dich selbst" ist das Losungswort für ein Restaurant ohne Kellner. Nur eine der ältesten kategorischen Imperative, die Inschrift des Apollo-Tempels zu Delphi: „Erkenne Dich selbst", findet heutzutage nicht die genügende Beachtung Hier einige Proben: „Denkmal Friedrichs des Großen", (Denk' mal Friedrichs des Großen!) „Cyankali" (Zieh' an Kali!) „Platz am Opernhaus". „Geheimpolizist", (Geh' heim Polizist!) „Angelsächsische Mädchen", (Angel sächsische Mädchen!) „Hausmädchen", (Haus Mädchen!) „Liebreizende Mädchen", (Lieb' reizende Mädchen!) „Stilvolle Portemonais", (Stiehl volle Portemonais!) „Mausegraue Handschuhe", (Mause graue Handschuhe!) „Komfort", (komm' fort!) Zum Schluß folgende Imperative den geehrten Hausfrauen (aber nur denen, die es angeht) ins Wirtschaftsbuch:

Koche selbst!
Flicke die Strümpfe!
Wasche mit eigener Hand!
Kleide Dich einfach!
Bleibe zu Hause!
Meide den Kaffeeklatsch!
Sei niemals brummig!
Spare an Wirtschaftsgeld!
Halte keine Gardinenpredigt!
Laß dem Mann den Hausschlüssel!

Preis-Rätsel.

Schlumm're sanft auf Nummer eins,
Wenn Du hast ein gut' Gewissen;
Denn ein schlechtes Ruhekissen
Ist doch besser oft als keins.
Wand're dann durch Nummer zwei;
Zwar wirst Du keine Rosen treffen,
Doch wird kein Morast Dich äffen,
Und der Weg ist felsenfrei.
Ist gelangt ans Ziel Dein Fuß,
Und Du schreibst an Deine Lieben,
Die zu Hause Dir gebieben,
Brauch das Ganze dann als Schluß.

Auflösung des Preis-Rätsels erfolgt in Nummer 14.

Jeder Leser kann sich am Erraten beteiligen. Den Einsendungen ist eine Zehnpfennig-Marke beizufügen. Die drei der Form nach besten richtigen Lösungen die bis zum 5. April an die Redaktion des „Zeitspiegel" Berlin SW. 68 gelangen erhalten je einen Preis.

I. Preis Deutsche Pfalz und deutsches Dorf (prachtvoll illustr.)
II. Preis: Steinhausen, Geschichte Wendelins von Langenau.
III. Preis: Uthmann, Bilder aus dem Lieutenantsleben.

Die Namen der übrigen Einsender von richtigen Lösungen werden veröffentlicht.

Auflösung des Preis-Rätsels aus Nummer 10:

Todtengräber.

Verantwortlicher Redacteur: Hans Sartorius, Berlin. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.